Liebe Gemeinde, der Eröffnungsvers der Messe fordert uns zur Freude auf. Zwar ist das Evangelium vom „verlorenen Sohn“, oder „barmherzigen Vater“ – ein bekannter Text. Der Umgang Jesus mit den Zöllnern und Sündern war und ist, nicht nur für die damaligen „gerechten Menschen“, eine Provokation. Er ist bis heute ein Skandal, ein Skandal für alle, die von ihrer eigenen „Gerechtigkeit“ überzeugt sind. Bei Zachäus wird dies besonders deutlich. Die „Gerechten“ sind empört: „Er ist bei einem Sünder eingekehrt“ und isst sogar mit ihnen. (vgl. Lk 19,7) – Man hört bis heute das pfui – igitt der empörten Zuschauer heraus.

Durch Jesu Handeln aber ist Zachäus in der Lage, Gottes Angebot anzunehmen und den Schritt der Umkehr zu wagen.

Wie ist dieses Angebot? – Immer konkret! Das zeigt Gottes fürsorgliches Handeln am Volk Israel beim Auszug aus Ägypten und auf der Wüstenwanderung, von deren Ende die *erste Lesung* sprach. Beim Zöllner war es das „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben“ (Lk19,5), früher: bei dir zu Gast sein! „In deinem Haus bleiben“ ist stärker.Gott macht auch uns immer neu An­gebote für die Umkehr. Von Zachäus her können wir sagen: Umkehr ist Einwilligung in Gottes Angebot! – Unsere Berufung ist es ja, „Neue Schöpfung“ zu werden. (2 Kor 5,17)  Davon sprach die *zweite Lesung.*

Zugleich sind Gottes Angebote sehr unterschiedlich, da sie auf jeden Menschen ganz persönlich zugeschnitten sind.

Das zeigt sich deutlich am heutigen *Evangelium* vom verlorenen Sohn. – Es als „Gleichnis vom barmherzigen Vater“ zu bezeichnen ist zwar modern, bei Lukas aber steht das Gleichnis in einem Kontext, in dem es um die Rückkehr oder das Wiederfinden von Verlorenem geht. Vor dem heutigen Gleichnis stehen die Texte vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme. Sie zeigen Gottes Sorge für jeden einzelnen, auch wenn der sich als überflüssig vorkommt. Am deutlichsten wird dies im heutigen Gleichnis. Deshalb ist der „verlorene Sohn“ dem Evangelium gemäßer.

Beschäftigen Sie sich oft mit diesem Gleichnis, betrachten Sie es, buchstabieren Sie die einzelnen Personen durch, „ruminieren – wiederkäuen“ Sie die Verse – wie es die Wüstenväter taten. Denken Sie sich in die ein­zel­nen Personen hinein; sagen Sie zu sich selbst: ich bin der Vater; dann in einem weiteren Schritt: ich bin der zu Hause gebliebene Sohn; dann: ich bin der Zurück­ge­kehrte, den der Vater wieder aufnimmt usw. Mit den Söhnen können wir dies leicht tun, aber beim Vater haben wir vielleicht Angst, uns etwas anzumaßen, was uns nicht zusteht. Denn: Dieser Vater ist Gott! – Da wir aber eingeladen sind, unser eigenes Handeln immer mehr von Gottes Handeln her zu denken und bestimmen zu lassen, kann diese Übung eine wichtige Hilfe sein.

Vielleicht fragen manche auch: Ist denn das Handeln des Vaters gerecht? Jesus erzählt das Gleichnis; unsere Aufgabe als Christen ist es, immer tiefer in Seine Denkweise, in Gottes Denkweise hineinzukommen. Also müssen wir in Betrachtung und Meditation auch diese Rolle gut buchstabieren. Sie hilft uns, Gott zu verstehen, IHM näher zu kommen. Blicken wir auf Einzelheiten des Gleichnisses

Der jüngere Sohn träumt von der Freiheit. Was er im Haus seines Vaters lebte und erlebt ist für ihn altbacken, einengend. Er erträumt sich mit seinem, ihm nach dem Tod des Vaters zustehenden Erbe, die große Zukunft. Endlich weg vom „Alten“! Irgendwann lebt er nur noch in den Träumen von Freiheit, die für ihn ein „machen, was man will“ bedeutet. Das Freiheit auch Verantwortung bedeutet, kommt ihm nicht in den Sinn.

Um endlich die erträumte Freiheit zu erreichen, bittet er den Vater: „Gib mir das Erbteil, das mir zusteht!“ (v 12) Der Vater lässt sich auf diese ungeheure Bitte ein. Im damaligen Kontext bedeutet sie: der jüngere Sohn erklärt den Vater für tot, sieht ihn als herumlaufende Leiche. Zu Lebzeiten das Erbe zu verlangen, kam einem für tot erklären gleich. Kein menschlicher Vater würde sich auf ein solches Ansinnen einlassen; eher würde er wohl den Sohn aus dem Haus jagen. Gott, der Vater im Gleichnis, lässt sich darauf ein. Der jüngere Sohn packt alles zusammen und haut ab. In einem fernen Land „führt er ein zügelloses Leben und verschleudert sein Vermögen“. (v 13) Im Griechischen steht άσώτως – *asotos –* zügellos, haltlos, vergeudend leben. Vom Vorwurf des älteren Sohnes her: „der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat“ (v 30), müssen wir an ein Leben mit Frauen aus dem Kontext der Tempelprostitution denken. Prostitution war damals an bestimmten, den Fruchtbarkeitsgötzen geweihten Tempel üblich. Der jüngere Sohn lebte also in einem, seinen jüdischen Glauben verleugnenden Lebensstil und durch den Besuch der Dirnen – Tempelprostitution – verehrte er die Götzen. Er ist ein Götzendiener geworden. – Er wollte die eigene Freiheit und wurde Sklave der Götzen.

Jeder kennt die Sehnsucht nach Freiheit und hat wohl auch schon negative Erfahrungen mit falschen Wegen gemacht. Paulus formuliert es so: *„Begreift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“* (Röm 6,11) Nach Paulus findet also nur der den Weg in die Freiheit, der *„in Christus Jesus für Gott lebt“.* Wer nicht zu seinem Sünder-Sein steht, belügt sich uns selbst. Er lebt dann in seinen Illusionen, aber nicht in der Freiheit.

Der Ausweg: „Gott, ich bin ein Sünder, hilf mir!“ – Wer Gott mutig die leeren Hände hinhält, wer IHM die dunklen Seiten des eigenen Lebens offenlegt, einem solchen geht der Vater voll Freude entgegen, wie wir es im Gleichnis hören.

Erst als der jüngere Sohn ganz unten ist, als Jude, um nicht zu verhungern, Schweinefutter gegessen hätte, kam er zur Besinnung, zum Eingeständ­nis der Sünde, in der er lebte, dem Götzendienst, dem er in der Illusion von selbst gelebter Sexualität verfallen war. Da erst konnte er sich zum Vater auf den Weg machen. Kann ein gläubiger Jude (Christ) tiefer fallen? Sein Sündenbekenntnis war kurz: *„Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.“* (Lk 15,21) Und weil der himmlische Vater tief ins Herz des Sohnes sieht, lässt ER das weitere Bekenntnis nicht mehr zu, ER kennt es bereits. Voll Sehnsucht hat ER darauf gewartet, dass der Sohn endlich umkehrt, und ER sich seiner erbarmen kann. So wartet Gott auch auf jeden Sünder, auf uns, auf unser Sündenbekenntnis, damit ER uns voll Liebe annehmen kann.

Der „verlorene Sohn“ hat sich an seinen Vaters erinnert und ist zu ihm gegangen, aus seiner Not in die Arme des Vaters geflohen. Das konnte er, weil er daran glaubte, dass die Gerechtigkeit des Vaters eine andere ist als die „Gerechtigkeit“ der Menschen.

Christus ist nicht gekommen, um die „Gerechten“ zu rufen, die davon überzeugt sind, dass sie keine Umkehr brauchen. ER ist gekommen, um denen, die um ihre Schwachheit und um ihre Sünde wissen, den Weg zum Leben zu zeigen, ihnen zu helfen, diesen Weg des Lebens zu gehen. Am Ende des Mahles mit den Sündern sagt Jesus auf Vorwürfe der Pharisäer: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Mk 2,17)

Können wir uns als Schwache und Sünder verstehen?

Das ist die Voraussetzung, um Gottes Angebot anzunehmen, das jetzt auch an uns ergeht. Auch zu uns sagt Jesus: Komm herunter vom Baum deines Stolzes! Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.

ER lädt sich bei uns ein, damit wir den Weg zum Leben finden. Wenn wir diese Schritte gehen, wird auch uns zugerufen: Freue dich! Amen.